

„Vier Variationen auf Einwohnerschaft“
Sue Goyette

Besucher

Die Glyzinie hat schon ausgeschlagen. Der Flieder hängt verblasst. Diese Stadt ist unserer eine Stunde hinterher, aber um Wochen voraus. Und verlangt eine Art Zeitreise.

Im Gespräch beobachte ich mich selbst: Ich tue, als wüsste ich, wovon ich rede. Offenbar werden wir das alle tun, derart selbstbewusst auftreten,

in der Zukunft und nach dem Flieder. Der Kellner sieht, wie ich beim Anblick der Pizza auflebe. Spargel und Artischocken habe ich missachtet. Die große Stadt richtet

frech das Scheinwerferlicht auf die Privatterrassen unserer Gespräche. Selbst die Bäume lauschen. Alle sprechen von „Realität“. Der Käse auf der Pizza ist dick

und weiß mit der Tomatensoße verschmolzen, aber frisch verschmolzen und noch innig vereint. Ich bin kein Gourmet, aber es schmeckt und erspart mir

das Reden. Jemand macht ein Foto, das man später herumzeigen kann, wenn sich das Gespräch um Pizza oder gutes oder rundes Essen dreht, was weiß ich. Ich nehme

mir lieber noch ein Stück. Ich kann nicht anders, wenn ich hier bin und mir nur wünsche, woanders zu sein. Was den Kellner freut. Sein Vater hat die Pizza

gebacken, sie zu essen ist das größte Kompliment. Zu einfach, denke ich, und mache gefräßige Komplimente. In unserer Stadt wäre Gefräßigkeit wichtiger als das Essen.

Teilnehmer

Googeln Sie Henry Moores *Falling Warrior*. Sehen Sie, wie der Krieger noch nicht ganz am Boden ist, sondern widersteht. Atmen Sie den Widerstand ein. Online ist die Wirkung weniger stark, aber besser als nichts. Seien Sie vorsichtig.

Erst glaubt man, nichts habe sich verändert. Man ist versucht, in den Bildschirm zu kriechen und sich am Zwischenraum von gebeugten Knien zum Boden, dem Dreieck aus Schulterblatt, Ellbogen, Hand/Hüfte, zu berauschen. Einstiegsdroge zur Bewegung.

Wie der Kopf gedreht gehalten wird, die Rotation, um das Wiederaufstehen zu erleichtern. Vor Wochen sah ich in Halifax einen Mann in derselben Haltung an einer Ausfahrt. Zwischen uns floss dichter Verkehr, also erhob ich die Stimme

und ließ sie über die Autos fliegen: *Alles in Ordnung? Nein*, sagte er. Nein. Zum Glück haben Moores Skulpturen Doppelgelenke; zwar kannte ich seinen Krieger damals noch nicht, doch die Haltung dieses Kameraden erkannte ich als gefallen. Um den Mann aufzurichten,

brauchte ich mein ganzes Gewicht. Seine Schläfe war aufgeschürft und das Blut elektrisierte den Augenblick. Sechsendachtzig sei er und der Bürgersteig bäume sich manchmal wie eine Welle auf und bringe ihn aus dem Gleichgewicht. Er trug einen Rucksack

und Wanderstiefel. Ich wollte etwas Bedeutsames sagen, eine meiner großen Schwächen. Etwas über Sterblichkeit oder Angst, aber er verlor schon die Geduld mit mir, ging weiter und wiederholte, nein,

ihm fehle ganz sicher nichts. Aber Sie sind gestürzt, sagte ich, und folgte ihm halbherzig. Erst später, in Gesellschaft Moores, begreife ich meinen Irrtum. Grimmig entschlossen ist der rechte Winkel des Arms, der den Körper stützt. Das ist unsere Kraft. Mag sie Ihnen

helfen, jetzt wiederaufzustehen.

Empfänger

Sagen wir, ein Fuchs beschließt, du sollst jede Nacht in deinem Garten einen Schuh empfangen. Das geschieht woanders, in einer anderen Stadt.

Bei uns empfangen wir Schuhe im Traum. Oft sitzen sie an den Füßen unserer Toten und hinterlassen keine Spur. In manchen Träumen sehen wir die Schuhe lang

auf uns zukommen und erwachen dann trauernd, weil wir zu kurz in das geliebte Gesicht geblickt haben. Vielleicht schlafen wir

deshalb so viel. Schlaf ist, wie man in Halifax weiß, eine Art Bahnhof, auf dem der Abschied ausfällt. Woanders hat die Empfängerin der Schuhe

einen Wühltisch im Garten aufgestellt, für Menschen mit fehlendem Schuh. Auch wir wären großzügig, aber versteh doch: die Schuhe, die wir im Traum empfangen,

gehören unseren Toten, deshalb behalten wir sie, ans Herz gedrückt, damit wir ihre Schritte noch einmal hören, die nach uns verlangen. Vielleicht eine Bitte,

oder eine Art Befreiung.

Bienenstock

Niemand hat die in der Luft stehende Biene bemerkt, bis du dich erhebst.
Wie lang ist sie da schon, fragst du, und jemand,
der hingesehen hat, sagt, seit fünf Minuten, mindestens.
Als wollte sich die Biene vergewissern, welches die beste
Richtung ist. *Kameradin Biene*, sprechen wir betrunken zu ihr,
auf Augenhöhe bist du, aber du triffst uns direkt ins Herz.
Aber wir sind nicht betrunken, protestierst du, wir frühstücken,
der Tag ist noch frisch und klar. Die Biene ist uralte, beharrt jemand.
Kameradin heilige Biene, sprechen wir den Morgen begrüßend zu ihr,
auf Augenhöhe bist du, aber du triffst uns direkt ins Herz.
In ihrer Konzentration bemerkt die Biene unsere Gegenwart nicht,
was wir zunächst als Herausforderung betrachten,
doch dann betrachten wir sie lieber auf dem Display.
Ihr Bild werden wir jedem zeigen, der unsere Geduld
und Geschwindigkeit anzweifelt. Das Bild „gefällt“ unseren „Freunden“
und wird mehrmals „geteilt“ und auf diese Art
fühlen wir uns weiterhin verbunden.

Sue Goyette

hat vier Gedichtsammlungen veröffentlicht, „The True Names of Birds“, „Undone“, „outskirts“ sowie „Ocean“, welche 2013 erschienen ist und im Wettbewerb um den Griffin Poetry Prize 2014 ist. Diese Nominierung fügt sich an eine lange Liste von Nominierungen, darunter eine für den „Prix du Gouverneur général - Poésie“ 1999, und Preisen ein, darunter der Gerald Lampert Award sowie der Atlantic Poetry Prize. Sie unterrichtet derzeit literarisches Schreiben an der Dalhousie Universität in Halifax.

*Aus dem Englischen von Anke Caroline Burger, Montreal/Berlin
Redaktion: Sonja Finck, Gatineau/Berlin*

Copyright: Goethe-Institut Kanada

September 2014

Haben Sie noch Fragen zu dieser Publikation? Schreiben Sie uns!

web@montreal.goethe.de